Integration

Autor(en): **Ulmann Stohler, Birgit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 3: **Im Spannungsfeld : Familien und Schule**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-528963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Leserzuschrift zum «Schlaglicht» von Beat Brandenberg in der «schweizer Schule» 1/99

Beat Brandenberg vertritt in seiner bewusst pointierten Polemik die Meinung, in unsern Schulen sei als erste Fremdsprache das Englische einzuführen. Im Klartext heisst dies, dass er die bisherige Hegemonie des Französischen in Frage stellt. Leider begründet er seine Vorliebe fürs Englische nur einseitig mit dessen Nützlichkeit. Gerade diese utilitaristische Begründung darf nicht unwidersprochen bleiben.

Welche Fremdsprache für einen Menschen im Leben nützlich ist, kann zum voraus gar nicht festgelegt werden. Während meiner Einsätze beim IKRK, bei der Katastrophenhilfe und bei der Betreuung von Fremdarbeitern waren gute Kenntnisse in Französisch und Italienisch unentbehrlich. Ein Vorteil wäre es für mich gewesen, wenn ich auch noch Serbokroatisch, Albanisch und Eritreisch beherrscht hätte. Englisch hätte mir im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung nichts genützt. Ich hatte aber Kollegen, denen an andern Einsatzorten nur die gute Kenntnis der englischen Sprache weiterhalf.

Niemand wird ernsthaft bestreiten, dass der ausgeübte Beruf entscheidet, welche Fremdsprache jeweils nützlich ist. Ein Pilot bei der Swissair kommt ohne das Englische nicht aus. Ein Metzger in Lenzburg hat eher selten Englisch sprechende Kundschaft. Eine Arztgehilfin in einem Zürcher Aussenquartier wird vermutlich mit Italienisch und Spanisch ihre Aufgabe besser erledigen können als mit Englisch. Wenn ich meine Ferien im Val d'Anniviers oder im Onsernonetal verbringe, ist das Englische im Umgang mit den Einheimischen ein Hindernis. Mit andern Worten: Alle Sprachen sind nützlich. Am nützlichsten ist immer die Sprache, die ein Mensch in einer bestimmten Situation gerade kennen sollte.

Ich bin im übrigen der Auffassung, dass Fremdsprachenkenntnisse nicht nur den Kontakt mit Menschen ermöglichen, mit denen man beruflich zu tun hat, sondern auch den Kontakt mit den entsprechenden Kulturen. Ich hoffe nicht, dass Beat Brandenberg als Freund des Englischen ernsthaft an die Überlegenheit der angloamerikanischen Kultur glaubt.

Die Tatsache, dass in Wissenschaft und Wirtschaft sich heute die englische Sprache international durchgesetzt hat, heisst nicht, dass die ganze Menschheit Englisch sprechen muss, um weiterzukommen. Im Mittelalter spielte das Lateinische die Rolle, die das Englische heute spielt. Eine Sprache transportiert Gedanken. Die Qualität der Gedanken ist nicht von der jeweils verwendeten Sprache abhängig.

Vielleicht ist gerade diese letzte Feststellung geeignet, um vorurteilsfrei und differenziert die Frage zu prüfen, welche Fremdsprachen unsern Schülern angeboten werden sollten.

Jean Bieri

Birgit Ulmann Stohler

Schlaglicht

Integration

«Was mich bei der Thematik «Ausländer» zurzeit am meisten beschäftigt, ist das weitgehend passive Verhalten der ausländischen Bevölkerung gegenüber den Problemen unseres Kantons, die Nichtbeteiligung am gesellschaftlichen Leben. Wenn ich daran denke, dass fast 50 Prozent der Jungen in Basel fremdsprachig sind, dass diese Jungen in vielleicht 20 Jahren die Geschicke unseres Kantons in die Hand nehmen müssen, so frage ich mich, was wir unternehmen müssen, um diese Menschen stärker in die Gemeinschaft einzubinden.»
(Veronica Schaller «BaZ», 2./3. 1.1999)

Und wer soll nun diese Menschen einbinden? Es sieht so aus, als müsste die Schule hier die Hauptarbeit leisten; die Herausforderungen der Kulturverschiedenheiten und die Aufmerksamkeit für die interkulturellen Perspektiven werden am Ende unseres Jahrhunderts oft als das grosse erzieherische Problem dargestellt. Mittlerweile gehört in weiten Teilen unseres Landes die Integration zum Kerngeschäft der Schule. Vielerorts lösen die Lehrkräfte und Schülerinnen diese Aufgabe gut. Es gibt Sprachkurse und Stützkurse, es gibt Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur, Elternabende mit Übersetzerdienst, ideenreiche gemeinsame Gestaltung des Schullebens.

Über diesen erfreulichen Ergebnissen darf aber nicht vergessen werden, dass der Einfluss der Schule beschränkt und die Belastbarkeit der Lehrkräfte nicht unendlich ist.

Die Schule als Subsystem der Gesellschaft kann diese Integrationsarbeit nicht allein leisten. Eingebunden in eine Gemeinschaft ist man dann, wenn man nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hat – auch und gerade politische.